

Nürnberger wollen Ehre des „fränkischen Galilei“ retten

ASTRONOMIE Hofastronom Simon Marius hat vor 400 Jahren die Jupitermonde entdeckt – wurde aber vom großen italienischen Entdecker als Plagiator diffamiert.

NÜRNBERG. Die Nürnberger Astronomische Gesellschaft (NAG) hat das neue Jahr zum „Simon-Marius-Jubiläumsjahr 2014“ ausgerufen. „Es ist das Jahr der Ehrenrettung“, meint Pierre Leich, Projektverantwortlicher bei der NAG. Denn: Der Mittelfranke Simon Marius habe zeitgleich mit dem berühmten italienischen Naturwissenschaftler Galileo Galilei die vier größten Monde des Jupiters entdeckt.

Den Ruf beschädigt

Die Forschung des Bürgersohns aus Gunzenhausen allerdings sei von Galilei als Plagiat bezeichnet worden. Leich: „Marius Ruf beschädigte das über Jahrhunderte.“

Simon Marius war nach seinem Studium in Prag und Padua ab dem Jahr 1606 „Hofmathematicus“ im marktgräflichen Ansbach. Dort beschreibt er die 1610 gemachte Beobachtung der „Pünktchen beim Jupiter“ und ihre Bewegung. Damit liefert er ein starkes Argument, dass sich die Monde um den Jupiter drehen und nicht in erster Linie um die Erde. Seine Ergebnisse publizierte Marius vier Jahre später in seinem „Mundus Iovialis“.

Galilei, der die Bedeutung seiner Entdeckung höher einschätzte, war drei Monate später dran. Der selbstbewusste Italiener bezichtigte den Mathematiker, Arzt, Astronom und Kalendermacher, dem er beim Studium in Padua begegnet sein dürfte, als Scharlatan. Leich: „Heute ist klar, dass der 1573 geborene Marius, der fränkische Galilei, die Jupitermonde völlig unabhängig von Galilei observiert hat und seine Beobachtungen teilweise etwas genauer waren.“

Schon zu seinen Lebzeiten war laut Leich unbestritten, dass Marius als erster den Andromedanebel beobachtete. Dank moderner Rückdatierung der Aufzeichnungen habe Marius „vielleicht sogar früher als Galilei“ die Monde entdeckt, sagt Leich. In jedem Fall hat der Franke, der seine Ergebnis-

se noch nach dem julianischen Kalender datierte, spätestens einen Tag nach Galilei die Monde entdeckt. Galilei arbeitete schon mit dem gregorianischen Kalender. Das protestantische Nürnberg hatte sich erst spät der katholischen Kalenderreform unterworfen.

Angemessene Würdigung

Für Leich ist bei diesem Streit allerdings klar: „Wissenschaftlich entscheidend ist das Publikationsdatum.“ Mit Blick auf das Jubiläumsjahr gehe es um die angemessene Würdigung des Himmelsbeobachters Marius. Auch wenn Galilei in Summe „Champions League ist, Marius ist Bundesliga, nicht Regionalliga“, hebt Leich hervor. Bei den astronomischen Beobachtungen stünden die beiden teils auf einer Stufe, teils habe Marius sogar genauer beobachtet.

Für die wissenschaftliche Rehabilitation hat die NAG weltweit 49 Bibliotheken identifiziert, die für das Internetportal ihre entsprechenden Bestände digitalisieren sollen. Der Nürnberger Astronomischen Gesellschaft geht es nicht nur um Marius Rehabilitation und eine Weltbildfrage. Leich will die kulturelle Kraft der Astronomie als eine der ältesten Basiswissenschaften ins Bewusstsein rücken. Ohne die Ergebnisse von Galilei und Marius wären auch die drei Newtonschen Gesetze nicht denkbar, betont er. Diese wiederum waren die Grundlage für die Konstruktion von Maschinen. (epd)

DAS JUBILÄUM

- **Am Jubiläumsjahr** beteiligen sich neben Ansbach, Gunzenhausen und Nürnberg die Uni Erlangen-Nürnberg, das Staatsarchiv Nürnberg sowie weitere Partner.
- **Ziel ist es**, Marius „seinen Platz in der Geschichte der Astronomie“ zu erkämpfen.
- **Vorgesehen** sind Vorträge, eine Tagung, Publikationen und insbesondere der offizielle Start des 16-sprachigen Internetportals am 18. Februar, das die Literatur von und über Marius zusammenführt.